



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

Die Druckgeschichte der Werke Abraham Gotthelf Kästners

Lichtenberg ist, in bezug auf die Edition und Überlieferung seiner Schriften, auf günstige Umstände getroffen. Wenn ihm auch die Genugtuung verwehrt blieb, zu Lebzeiten eine Sammlung seiner Schriften zu sehen, so erschienen postum doch umfangreiche Ausgaben, deren Tradition sich bis heute in moderne Lese- und Studienausgaben fortsetzt. Als glücklicher Zufall sind diese Umstände freilich nicht zu werten, die weit über Lichtenbergs Tod hinausreichende Aktualität seiner Werke hat zu einem beständigen Publikumsinteresse beigetragen. Außerdem haben sich einige Schüler und seine Familie um die Überlieferung verdient gemacht. Fast das genaue Gegenteil gilt für Lichtenbergs Lehrer Abraham Gotthelf Kästner (1719-1800), der zwar vor seinem Tod mehrere Sammlungen seiner Schriften erlebte, dessen Werke jedoch später schnell in Vergessenheit gerieten – einerseits, weil sie schon um 1800 schlichtweg als altmodisch galten und andererseits, weil Kästner ohne Familie und literaturbegeisterte Freunde oder Schüler starb.

Spätere Versuche der Literaturwissenschaft, Kästners Werke zu sammeln und in zeitgemäßen Ausgaben zu publizieren, schlugen fehl. Immerhin hatte die Göttinger Königliche Gesellschaft der Wissenschaften im Jahre 1893 eine Preisaufgabe gestellt, die darin bestand, bis zum Jahre 1895 Vorarbeiten zu einer historisch-kritischen Edition von Kästners schönwissenschaftlichen Werken einzureichen. Der Preisträger sollte anschließend den Auftrag erhalten, die Edition in die Praxis umzusetzen. Der Kasseler – und später Fuldaer – Bibliothekar Carl Scherer hatte für seinen Entwurf den Preis und die Fördermittel zuerkannt bekommen, doch zog sich seine Suche nach Kästnerschen Manuskripten in die Länge, Kraft und Zeit zur weiteren Bearbeitung fehlten dem designierten Herausgeber schließlich. Im Jahre 1906 gab er seine Vorarbeiten an den Göttinger Germanisten Edward Schröder weiter, der jedoch verfolgte das Projekt nicht persönlich; einen neuen Bearbeiter konnte man nicht finden. Im Jahre 1912 erschien nur der bereits früher von Scherer zum Druck gegebene dritte Band der geplanten Ausgabe, benannt „Briefe aus sechs Jahrzehnten. 1745-1800“ (Berlin: B. Behr 1912).

Die fachwissenschaftlichen Schriften Kästners sollten in dieser historisch-kritischen Ausgabe nicht berücksichtigt werden. Das erinnert daran, daß auch Lichtenbergs fachliche Arbeiten nur unmittelbar nach seinem Tode noch gedruckt worden waren, daß sogar die sonst relativ vollständigen – „Vermischten Schriften“ von 1844 ff. sie nicht mehr berücksichtigen. Bei Kästner liegt der Fall insofern anders, als er schon zu Lebzeiten grundsätzlich nur Texte der schönen Literatur (die höchstens einmal durch thematische Anklänge mit der Naturwissenschaft verbunden sind) in die Sammlungen seiner Schriften aufnahm. Seine fachwissenschaftlichen Werke sind darüber hinaus von der Textgeschichte her für spätere Bearbeiter unproblematisch: sie liegen nicht in mehreren Ausgaben vor, und auch die Lehrbücher bieten in den verschiedenen Auflagen keine Varianten, sondern sachliche Veränderungen.

Zur Diskussion steht im folgenden die Überlieferungsgeschichte der Texte, die im weiteren Sinne zu den literarischen zu rechnen und in den verschiedenen Kästnerschen Werkausgaben gesammelt sind: Gedichte, Epigramme, unterhaltsame Aufsätze und einige (teilweise fiktive) Briefe in Prosa. Auf welche der existierenden Ausgaben

kann sich literaturwissenschaftliche Beschäftigung mit Kästners Schriften nun stützen? Eine Rolle für die Tradierung der literarischen Texte spielen – mit unterschiedlichem Gewicht – alle Ausgaben von der ersten Sammlung der „Vermischten Schriften“ (Altenburg: Richtersche Buchhandlung 1755) bis hin zur postumen Ausgabe „Gesammelte poetische und prosaische schönwissenschaftliche Werke“ (4 Teile Berlin: Theodor Christan Friedrich Enslin 1841). Die Forschungsliteratur hat bislang keine der Ausgaben zur durchgängigen Zitiergrundlage gewählt, sondern nach Gutdünken zitiert. Ausschlaggebend dafür waren wohl meist pragmatische Gesichtspunkte. In dem Maße wie die Originalausgaben aus dem 18. Jahrhundert seltener und kostbarer wurden, setzte sich schließlich die Werksammlung von 1841 durch, die offenbar eine recht weite Verbreitung gefunden hatte (Auflagenzahlen sind nicht zu rekonstruieren). Sie ist die vollständigste Ausgabe, doch sind viele Textfassungen darin verderbt. 1971 wurde sie als photomechanischer Nachdruck neu aufgelegt.

In dieser Werkausgabe von 1841 laufen zwei Traditionsstränge zusammen; es handelt sich zum einen um die verschiedenen Teile und Auflagen von Kästners „Vermischten Schriften“, zum anderen um verschiedene voneinander abhängige Sammlungen unter dem immer wieder verwendeten Titel „Neueste größtentheils noch ungedruckte Sinngedichte und Einfälle“. Die erste Linie besteht aus autorisierten, von Kästner selbst gesammelten und redigierten Ausgaben. Sie beginnt 1755 mit der ersten Auflage des ersten Teils der „Vermischten Schriften“, setzt sich – immer im gleichen Verlag – fort über die erste Auflage des zweiten Teils unter dem gleichen Titel (1772) sowie eine zweite Auflage des ersten Teils (1773) und endet ein Jahrzehnt später mit der dritten Auflage des ersten Teils und der zweiten Auflage des zweiten, die zusammen ausgeliefert werden (1783). Die Teile 1 und 2 der „Vermischten Schriften“ sind durch die diversen Auflagen hindurch vom Textbestand her unverändert, nur durch sehr vereinzelte Wortänderungen und häufigere orthographische Eingriffe kommen Varianten hinein – von denen oft nicht zu bestimmen ist, ob Autor, Lektor oder Setzer dafür verantwortlich sind. Was sich sicher durch Autoreingriffe verändert hat, sind die eingefügten kommentierenden Anmerkungen. Dies gibt der Verfasser in der „Erinnerung“ am Anfang der zweiten Auflage des ersten Teils zu erkennen:

„Die erste Auflage dieser Schriften, ist 1755 heraus gekommen. Für die jetzige, habe ich in jener die Druckfehler, und einige wenige Wörter verbessert, auch hie und da historische Anmerkungen beygefügt, welche damahls, entweder noch nicht nöthig, oder noch nicht rathsam waren. In Aufsätzen, die ich vor soviel Jahren, in Umständen und Gemütsverfassungen, verfertigt habe, die ganz anders waren als meine jezigen sind, würde ich umsonst beträchtliche Verbesserungen versucht haben. Ich habe also Fehler stehen lassen, die ich vor Dreyssig und mehr Jahren begangen hatte, und jetzo nicht zu vertheidigen verlange“.¹

Mit welcher Selbstgewißheit Kästner von seiner frühen Werkausgabe sprechen konnte, belegt auch folgendes Epigramm von 1769:

„In ein Exemplar meiner vermischten Schriften.

Ein Richter, den nichts blenden kann,
Vor dem Voltäre zittern müssen,
Prüft bald mein Buch, und tadelt nichts daran;
Er heißt: Des Sterbenden Gewissen“.²

Die Sammlung von 1783 erhielt schließlich doch noch eine Erweiterung des Textbestandes. Diese besteht in einem Anhang zur zweiten Auflage des zweiten Teils und enthält Texte, die in dieser Art erstmals autorisiert gedruckt, zuvor aber schon bei unterschiedlichen Gelegenheiten ohne Genehmigung des Verfassers erschienen waren.

Die Bände der „Vermischten Schriften“ sind Ausgaben im Sinne gesammelter Werke. Der erste Teil enthält noch viele aus den Manuskripten³ gedruckte Originalbeiträge; aber schon in diesem ersten Teil faßte Kästner auch Beiträge zusammen, die zuvor verstreut in Zeitschriften, Anthologien und Einzeldrucken erschienen waren. Für den zweiten Teil gilt dies in größerem Maße, Originalbeiträge sind dort die Ausnahme.

Die unterschiedlichen Inhalte und Gliederungsprinzipien der beiden Teile der „Vermischten Schriften“ lassen die Schwerpunkte im literarischen Schaffen Kästners zu den jeweiligen Erscheinungszeitpunkten deutlich hervortreten. Der 1755 erschienene erste Teil ist Höhepunkt und Abschluß einer reichen literarischen Produktionsphase, die mindestens fünfzehn Jahre gedauert hatte. Viele der kürzeren Texte darin sind zum erstenmal gedruckt, es handelt sich um Nebenprodukte aus Kästners Feder. Der Wunsch, sie bekannt zu machen, gepaart mit der Überzeugung, vor dem Beginn einer erfolgverheißenden Universitätslaufbahn solle das literarische Jugendwerk gesammelt vorliegen, mögen die wichtigsten Antriebsgründe zur Herausgabe der „Vermischten Schriften“ gewesen sein. Gewidmet wurde die erste Ausgabe dem Präsidenten der Berliner Königlichen Akademie der Künste und Wissenschaften, Pierre Louis Moreau de Maupertuis (diese Widmung wurde bis in die letzte Auflage beibehalten). Die darin enthaltenen Texte bilden nur eine Auswahl aus einem größeren Vorrat; sogar etliche bereits mit Beifall aufgenommene Zeitschriftenbeiträge ließ Kästner schließlich aus, weil sie seinen Qualitätsansprüchen nicht mehr genügten oder aufgrund eines zu engen Bezuges auf frühere Geschehnisse veraltet erschienen.

Die Gliederung des ersten Teils der *Vermischten Schriften* verfährt nach Gattungen, sie dokumentiert deren Rangfolge in Kästners Augen. Von Prosareden über Lehrgedichte, Oden, Elegien, Fabeln bis zu Sinngedichten, Parodien, lateinischen Gedichten und Prosabriefen reicht das Spektrum. In diesem Aufbau sind die beiden prosaischen Gattungen um die poetischen herum gruppiert, die überwiegende Anzahl der Texte jedoch gehört zu den letzteren.

Der zweite Teil der „Vermischten Schriften“ ist ganz anders gegliedert. Dort gibt es nur noch die Unterscheidung in ‚Prosaische Aufsätze‘ in der ersten und ‚Gedichte‘ in der zweiten Hälfte des Bandes. Die Stücke unter diesen Rubriken sind vage nach ihrem Umfang geordnet, im übrigen aber durchnummeriert. Die längeren Texte stehen zu Beginn, die kürzesten am Ende beider Abteilungen. Im zweiten Teil kommen Prosareden und -aufsätze einer – sowie epigrammatische Poesien andererseits vor. Die längeren Gedichtgattungen, die im ersten Teil dominieren, fehlen fast ganz; die wenigen, die vorkommen, sind anspruchslose Gelegenheitsgedichte. Von einer Auswahl der dort abgedruckten Texte aus einem größeren Vorrat kann kaum die Rede sein, Kästner sammelte einfach, was von ihm vorher schon separat – als Einzelblattdrucke beziehungsweise Heftchen – oder in Periodika erschienen war. Der zweite Teil der „Vermischten Schriften“ ist somit weniger eine qualitative Bestandsaufnahme zu einem bestimmten Zeitpunkt – also eine Art poetischer Quintessenz – wie der erste Teil, sondern mehr eine quantitativ-kompilierende Dokumentation. Es ist deutlich zu erkennen, daß Kästner 1755 ein Zeichen setzen wollte, das auf ihn und seine literarische Position innerhalb der Literaturdiskussion aufmerksam machen sollte, während

er 1772 eher kund tat, daß er überhaupt neben den Fachbüchern noch schöne Literatur verfaßte. Er selbst charakterisiert den Vorgang in der „Erinnerung“ zu Beginn des zweiten Teils:

„Auch ist mir sehr wahrscheinlich daß mancher Leser gegenwärtiger Sammlung, von jener ältern gar nichts wissen würde, wenn ich ihm nicht hier etwas davon sagte“.⁴

Und mit nicht wenig Stolz meldet er im selben Atemzug seine späte Rückkehr auf den literarischen Schauplatz: „Denn in diesen siebenzehn Jahren, habe ich manchen Autor berühmt werden, und schon wieder vergessen gesehen“.⁵

Mit dem Druck des zweiten Teils traten die vielen neu aufgenommenen Epigramme in den Mittelpunkt des Publikumsinteresses, die in der Mitte des Jahrhunderts zwar schon beachtet, jedoch noch nicht so fest mit dem Namen Kästners in Verbindung gebracht worden waren. Der offensichtlich kompilatorische Charakter der Ausgabe gab allerdings kritischen Geistern Anlaß zu der Vermutung, Kästner lasse mittlerweile wahllos alles in seine Werke aufnehmen, was er jemals niedergeschrieben habe. Lichtenberg, von dem die folgenden Spottzeilen stammen, war nicht der einzige, der in diesem Sinne anzüglich wurde:

„HE. HofR. Kästners Leben der Seeligen Heynin⁶ habe ich jezt gelesen. Es ist eben nicht sehr viel daran. Es ist vieles mit Heyne's Worten eingerückt, und das ist das beste. Es wird im Vierthen Theil seiner vermischten Schrifften gedruckt werden“.⁷

Der Scherz hat Hintersinn: nicht nur der Adressat Schernhagen wußte natürlich, daß nicht einmal ein dritter Teil der Kästnerschen Schriften vorhanden oder geplant war.

Die in den „Vermischten Schriften“ gesammelten Texte, die zuvor schon publiziert worden waren, weichen in den dort wiedergegebenen Fassungen mehrfach von den Erstveröffentlichungen ab. Sie stellen jedoch andererseits die jeweils ersten Abdrucke unter Kästners unmittelbarer Aufsicht dar – in Zeitschriften und Sammelwerken hat er in der Regel nicht in die Korrektur eingreifen können. Somit können nur die Fassungen der „Vermischten Schriften“ als autorisiert gelten; da sie in einer zweiten und dritten Auflagen von Kästner nicht mehr verändert wurden, muß entsprechend immer die früheste Fassung eines Textes in den „Vermischten Schriften“ als bester Text gelten.

Allein auf die autorisierten „Vermischten Schriften“ kann sich eine Analyse von Kästners literarischem Werk jedoch nicht beschränken. Der zweite Überlieferungsstrang, der verschiedene Nachdruck-Ausgaben unter dem stets beibehaltenen Titel „Sinngedichte und Einfälle“ umfaßt,⁸ ist in Einzelfällen ebenfalls heranzuziehen. Er vereinigt unautorisierte Drucke, die überwiegend bereits publiziertes Material in neuer Anordnung versammeln, doch enthalten sie auch vereinzelte bis dahin unveröffentlichte Texte. Diese stammen aus Kästnerschen Manuskripten oder deren vielfach kursierenden Abschriften und sind ebenso achtlos gesetzt wie die Nachdrucke von bereits publizierten Texten. Obwohl die Nachdrucke Kästners literarischen Ruhm in seinen letzten Lebensjahren am meisten verbreitet haben dürften, verwahrte er sich natürlich gegen sie. Aus seiner „Vorerinnerung“ zum Nachtrag, der der zweiten Auflage des zweiten Teils der „Vermischten Schriften“ angefügt wurde, äußert er sich unmißverständlich kritisch über die nicht genehmigten Sammlungen und legt zugleich Kriterien fest, nach denen er selbst Sinngedichte zum Druck auswähle:

„Wie man eine solche Sammlung mit einem so unwahren Versprechen auf dem Titel deutsch nennt, weis ich nicht, englisch heißt so ein Ding: a catch penny. Das wenige Ungedruckte ist soviel ich mich entsinne, alles um 1762 ein oder ein paar Jahre Jahre zuvor oder hernach geschrieben. Da ich Sammlungen 1772, 1773 herausgegeben habe, so wäre es doch wohl darinn erschienen, wenn ich hätte für gut befunden, es drucken zu lassen“.⁹

Die Ausgaben sind also nur als Zitiergrundlage heranzuziehen, wenn der entsprechende Text überhaupt nicht in den „Vermischten Schriften“ enthalten ist, wenn Kästner selbst seinen Druck ‚nicht für gut‘ befunden hatte. Eine Sonderstellung kommt Karl Wilhelm Justis Sammlung „Zum Theil noch ungedruckte Sinngedichte und Einfälle“ (1800) zu, die immerhin die „Genehmigung des Verfassers“ für sich in Anspruch nehmen kann. Das bedeutet jedoch nicht, daß Kästner an der Ausgabe etwa mitkorrigiert hätte; kurz vor seinem Tod befaßte er sich nicht mehr mit vorhandenen literarischen Texten, entwarf höchstens gelegentlich ein neues Epigramm. Die Texte sind deshalb ebenso entstellt wie die der anderen Nachdruckausgaben. Schon die zeitgenössischen Rezensenten kritisierten den Zustand der Sammlung:

Aber Kästner hat gewiß diese Sammlung nicht gesehen; sonst würde er Manches gewiß weggestrichen haben. Nicht einmal kann Kästner gefragt worden seyn, ob alle in der ersten Sammlung gedruckte Epigramme wirklich von ihm wären [...] Daß der Herausgeber übrigens ganz ohne Wahl, viel ganz schlechte und niedrige Späßchen, die wohl von Kästnern seyn mögen; aber nicht verdienten aufbehalten zu werden, einrückte, macht seiner Beurtheilungskraft eben so wenig Ehre, als seiner Selbstkenntniß, daß er urtheilt über Sachen, die er, wie man deutlich sieht, nicht versteht.

In der Werkausgabe von 1841 kumulieren die Probleme der Überlieferung. Der Herausgeber hatte sich allein um größtmögliche Vollständigkeit bemüht – er kündigte in der „Vorrede“ an, die Werke könnten nun „hier zum ersten Mal geordnet und vollständig erscheinen“,¹⁰ Prinzipien editorischer Sorgfalt hingegen waren ihm fremd. So dokumentiert die Ausgabe einerseits die Einteilung nach Gattungen, die Kästner selbst in seinen „Vermischten Schriften“ unternommen hatte, ohne die Texte innerhalb der Gattungsabschnitte gegenüber den autorisierten Sammlungen umzustellen, ordnet jedoch andererseits die Gattungen untereinander nach der Lesergunst aus der Mitte des 19. Jahrhunderts an. So kommen die Epigramme im Gesamtzusammenhang an die erste Stelle, die sie bei Kästners eigenen Ausgaben nie inne hatten. Darüber hinaus gibt auch diese Edition noch weitere bis dahin unpublizierte Texte wieder, ohne diese jedoch besonders zu kennzeichnen.

Alle 1841 aufgenommenen Fassungen weichen von den autorisierten Drucken und den Manuskripten ab. Orthographische Modernisierung, metrische Überarbeitung sowie neue Druckfehler machen die Textfassungen als Zitiergrundlage für wissenschaftliche Arbeiten unbrauchbar. Da sich alle Anthologien und Werkauswahlausgaben nach 1841¹¹ auf diese Textfassungen stützen, können sie alle für die Überlieferung vernachlässigt werden.

Eine wichtige Frage gilt der Datierung der Texte. Die Veränderungen in Kästners Auffassungen von bestimmten Inhalten und Formen sind nur schlüssig zu diskutieren, wenn die Abfolge der einschlägigen Texte und Stellen chronologisch festgelegt werden kann. Dies ist keineswegs immer der Fall. Bei den meisten autorisiert ge-

druckten Texten existiert wenigstens mit dem Erscheinungsjahr der jeweiligen Sammlung ein Richtwert; bei unautorisiert publizierten Zeugnissen ist der zeitliche Spielraum größer. Am leichtesten und mit dem geringsten Ungenauigkeitsfaktor zu datieren sind die einzelnen Veröffentlichungen, sei es in datierten Separatdrucken oder in Periodika. Nützlich sind auch die Entstehungszeitpunkte, die Kästner selbst in Anmerkungen oder Untertiteln angibt: ihnen ist allerdings nicht immer zu trauen, da die Angaben grundsätzlich aus dem Gedächtnis erfolgen, dessen Erinnerung ihn mehr als einmal täuschte. Exakter hingegen sind (datierte) briefliche Äußerungen zu aktuellen Texten, auch entsprechende Stellungnahmen anderer Personen. In den seltenen Fällen, wo zu bestimmten Texten Varianten überliefert sind, können die frühere und die spätere Form kaum bestimmt werden.

1 Vorrede I f.

2 *Vermischte Schriften*. 2.Theil, 274. Seinem großen Vorbild Haller konnte er hingegen nicht verzeihen, daß er im Alter seine Gedichte aus früherer Zeit nicht mehr anerkannte. Dies kommt zum Beispiel in folgendem Epigramm zum Ausdruck:

„Haller's Jugendsünde“

Was Haller göttlich sang, von Weisheit und von Tugend,
Das nennt er krank und schwach, die Sünden seiner Jugend.
Nun, mancher Vers von ihm, den Gottsched selbst verstünde,
Den ließ sein Sohn gedruckt, und spricht:
,Mein sel'ger Vater schrieb das nicht!
Ein solcher Sohn ist Haller's Jugendsünde“.

Zit. ist nach: *Zum Theil noch ungedruckte Sinngedichte und Einfälle. Zweite, mit Genehmigung des Verfassers veranstaltete Sammlung*. Hrsg. v. Karl Wilhelm Justi. Frankfurt und Leipzig 1800, 238.

3 Druckvorlagen von literarischen Werken Kästners sind nicht nachzuweisen; von seinen literarischen Manuskripten sind überhaupt nur einige Blätter mit Sinngedichten erhalten.

4 *Zum Theil noch ungedruckte Sinngedichte und Einfälle. Zweite, mit Genehmigung des Verfassers veranstaltete Sammlung*. Hrsg. v. Karl Wilhelm Justi. Frankfurt und Leipzig 1800, Vorrede II.

5 Ebd.

6 Vgl. *Dem Andenken Frauen Marien Theresien geborner Weißin [= verheirateter Heyne]*. In: *Sammlung freundschaftlicher Originalbriefe zur Bildung des Geschmacks für Frauenzimmer*. Hrsg. v. Dorothea Henriette Runkel. 2.Theil. Dresden 1779, 112 ff. Entweder hat Lichtenberg in Göttingen eine Kopie eines Manuskripts gelesen, oder der Aufsatz ist ebenda separat gedruckt worden [nicht nachweisbar].

7 Brief Lichtenbergs an Schernhagen vom 5.12.1776: Bw 1, Nr. 655.

8 Zuerst erschienen Darmstadt 1781 (Hrsg. wahrscheinlich von L. J. Höpfner), fortgesetzt als 2. unveränderte Auflage 1782, ferner eine weitere Ausgabe 1800 (mit unbekanntem Hrsg.).

9 *Vermischte Schriften*, 1. Theil, 3.Aufl. 1783, 507.

10 *Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek*, Bd.57/II, 1801, 337 f.

11 *Gesammelte poeische und prosaische schönwissenschaftliche Werke*, Bd.1, Vorrede III.

- 12 Vgl. Meyer's Groschen-Bibliothek der Deutschen Classiker für alle Stände. 178. Bändchen. *Moralische Briefe von Dusch und Epigramme von Kästner*. Hildburghausen o. J. / *Cabinets-Bibliothek der Deutschen Classiker*. 79. Lieferung. Hildburghausen und New York 1830/ *National-Bibliothek der Deutschen Classiker. Eine Anthologie in 100 Bänden*. 57. Band. Hildburghausen u. New York 1846. / *Anthologie aus den Werken von J. J. Dusch, A. G. Kästner und J. P. Uz*. Hildburghausen und Amsterdam 1846. / *Ausgewählte Sinngedichte und prosaische Aufsätze*. Hrsg. und mit Anmerkungen versehen von Eugen Leyden [d. i. Eugen Reichel]. Leipzig o. J. [etwa 1879] / [Werkauswahl in:] *Fabeldichter, Satiriker und Popularphilosophen des 18. Jahrhunderts*. Hrsg. v. Jacob Minor. Berlin und Stuttgart o. J. [1884] (= *Deutsche National-Litteratur*. Hrsg. v. Kürschner. Bd.73).

Bernd Achenbach

„Was diesen Almanach zum schätzbaren Buche macht ...“

Eine unbekannte Rezension des Göttinger Taschen Calenders von 1787

Die 1785 von Christian Gottfried Schütz, Friedrich Justin Bertuch und Gottlieb Hufeland in Jena begründete „Allgemeine Literatur-Zeitung“, die ab 1804 in Halle erschien, gehört zu den großen Rezensionsjournalen ihrer Zeit und hat sich vor allem um die Verbreitung der Philosophie Kants verdient gemacht. Wie ihre berühmte Konkurrentin, Nicolais „Allgemeine Deutsche Bibliothek“, besprach die A. L. Z. Neuerscheinungen aller Wissensgebiete, einschließlich der „schönen Wissenschaften“; auch Lichtenberg war seit Mitte 1792 offizieller Mitarbeiter;¹ ob er tatsächlich Beiträge geliefert hat, bedarf noch der Klärung. Nachgewiesen sind hingegen einige Würdigungen seiner Schriften,² darunter diese bislang unbemerkt gebliebene kleine Kalenderkritik (Nr. 51a vom 28. 2. 1787, Sp. 477-479):

GÖTTINGEN, bey Dieterich: *Göttinger Taschenkalender* vom Jahr 1787. Mit 46 Kupfern. (16 gr.).

Was diesen Almanach zum schätzbaren Buche macht, ist bekanntlich das demselben beygefügte *Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen*, dessen Herausgeber seit 1778 Hr. Prof. *Lichtenberg* ist. Es enthält diesmal 272 Seiten, und ist seiner neun älteren Brüder vollkommen würdig, indem die edle Uneigennützigkeit des Verlegers mit den ausgezeichneten Talenten, dem reichen Witze und der ganz eigenthümlichen Laune des berühmten Herausgebers wetteifert, dies Taschenbuch zu einem der angenehmsten und bleibendsten Geschenke für das Publikum zu machen.

Von den 46 Kupfern, womit Hr. Dieterich den Werth des Almanachs vermehrt, ohne dessen Preiß zu erhöhen, sind 22 (von Hrn. *Riepenhausen*) der *Mode* gewidmet; dieser unstätten Göttinn, die ihren ausgelassenen Wankelmuth niemals so hoch trieb, als in unsern Tagen, und einzig und allein in Behauptung ihrer zügellosen Tyranney eine eiserne Vestigkeit zeigt, ohne sich an die Seufzer manches Hausvaters zu kehren, dem Gott, neben einer eitlen Rippe und heranwachsenden Ehepflänzchen, mehr Rang als Vermögen gab. Zwölf schöne Monatskupfer sind von Chodowiecke's Hand,